



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen, weitere Stücke zum eigenen Gebrauch frei. Geschäftsstelle oder Postüberweisung innerhalb Deutschlands 100 M. halbjährlich. Für Nichtmitglieder jedes Stück 200 M. halbjährlich. Für Kreuzbandbezug sind die Porto-Posten, Nichtmitglieder haben außerdem noch 7.50 M. halbjährlich Versandgebühren, zu erstatten.

Rationierung d. Börsenblatttraumes, sowie Preissteigerungen, auch ohne besond. Mitteilung im Einzelfall jeders. vorbehalten.

Umfang einer Seite 360 viergespaltene Pettizeilen. Mitgliederpreis: die Zeile 75 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 250 M., $\frac{1}{4}$ S. 130 M., $\frac{1}{2}$ Seite 65 M. Nichtmitgliederpreis: die Zeile 2.25 M., $\frac{1}{2}$ S. 750 M., $\frac{1}{4}$ S. 400 M., $\frac{1}{2}$ S. 205 M. Stellengesuche 40 Pf. die Zeile. Auf alle Preise werden 25% Steuer-Zuschl. erhoben. Rabatt wird nicht gewährt. Beilagen werden nicht angenommen. Beiderseitiger Erfüllungsort Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 157 (R. 125).

Leipzig, Freitag den 8. Juli 1921.

88. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Besprechungsexemplare.

Eine Stimme herrscht in Verlegerkreisen: im Rezensionswesen sollte eine durchgreifende Änderung eintreten; man ruft auch hier nach einem »starken Mann« mit einem »eisernen Wesen«, der es fertigbrächte, alle Mißstände gründlich zu beseitigen. Als solche seien nur genannt: Verschicken der Rezensionsexemplare ohne Gegenleistung, Abwanderung der zahlreichen, also verschickten Bücher ins Antiquariat (demnach doppelter Verlust des Verlags), alles, was man unter »Schnorren« im Großen oder Kleinen versteht, Zurückbehaltung unbesprochener Exemplare, mangelndes Entgegenkommen der Schriftleitungen, unsachliche Kritiken aus persönlichen Gründen, Raumverschwendung für Besprechung von Schund, Raumangel für Besprechung von Wertvollem usw. Für diesen letzten Punkt muß allerdings ein gut Teil der Schuld auf das Publikum abgewälzt werden, dem zu Liebe die Zeitung oft vor die peinliche Entscheidung gestellt wird: entweder Gutes zu wählen oder, des schändlichen, ach so unentbehrlichen Gewinns halber, dem »Geschmack« des Leserkreises Rechnung zu tragen. . . . Eine reine Freude hat jedenfalls keiner der Beteiligten, mit Ausnahme etwa des Schnorrers. . . . Also gut, so kann es nicht weiter fortgehen — nicht etwa nur im einseitigen Interesse des Verlags, für den allerdings, dies sei unumwunden zugegeben, eine Wendung zum Besseren von großem Vorteil wäre, denn Besprechungen von wirklich sachkundiger Seite (diese sollten in weit größerem Umfange als bisher erreicht werden können; ich komme auf diesen Punkt später noch zurück) üben meines Erachtens immer noch die größte Werbekraft auf die Bücherkäufer aus — mehr als die geschickteste Anzeige des Verlags selbst. Und heute gilt es, diese Möglichkeit mehr als je auszunutzen; denn der gerade in den Kreisen der Bücherkäufer zunehmende Geldmangel paßt schlecht zu den gleichfalls zunehmenden Bücherpreisen, und so heißt es, den besten Weg zu deren Seele zu finden, damit sie zugunsten eines Buches auf ein Stückchen Butter verzichten. Aber, wie gesagt, abgesehen hiervon kann ein von seinen Schlacken gereinigtes Rezensionswesen der Allgemeinheit außerordentlich viel nützen, kann unendlich befruchtend auf das Geistesleben einwirken, wie ein braver trefflicher Pflug den Boden bearbeiten, um der Aufnahme und Verbreitung großer Gedanken den Weg zu bereiten. Die Besprechung soll ein Band bedeuten zwischen Verfasser, Verlag, Zeitschrift und Publikum. Der Leser soll seine Zeitschrift oder Zeitung nicht nur um der Aufsätze oder Romane willen, die sie bringen, lieben, sondern vor allem auch um der Möglichkeit willen, durch sie zu weiteren Quellen geführt zu werden, zu wissen, daß hier in wahrhaft objektiver Weise die Spreu von dem Weizen gesondert wird. Jede Zeitschrift, jede Zeitung, die überhaupt Referate bringt, sollte davon durchdrungen sein, daß ihr Wert mit dem Werte und der Vollständigkeit ihrer Literaturberichte steigt und sinkt. Zu diesen Fragen äußerte sich kürzlich ein Hamburger Gelehrter in einem an die Firma V. G. Teubner in Leipzig gerichteten Briefe (dessen Abdruck er gern gestattete) in einer Weise, die hier im Börsenblatt ein weitgehendes Interesse beanspruchen dürfte.

Hamburg, 1921, April 10.

An den Verlag

V. G. Teubner,

Leipzig.

Mit bestem Dank bestätige ich Ihnen den Empfang eines Rezensionsexemplars des Astronomiebandes der »Kultur der Gegenwart«. Zu meinem Bedauern wird es mir jedoch nicht möglich sein, in der von mir in Aussicht genommenen Zeitung eine Besprechung zu veröffentlichen, denn als ich anfragte, lehnte das Blatt die Annahme einer Rezension ab und schrieb mir, daß es grundsätzlich das Bestreben mancher Verleger, sich selbst die Besprecher über Werke auszusuchen, bekämpfen müßte, und daß nur solche Bücher, die der Schriftleitung unmittelbar zugesandt würden, besprochen werden könnten.

Es ist mir bekannt, daß es Leute genug gibt, die gern Rezensionen schreiben, lediglich um durch die Besprechungsexemplare der von ihnen »behandelten« Neuerscheinungen ihre Bibliothek zu bereichern. In vielen Fällen handelt es sich dabei um »Halbgelehrte«, denen die Fähigkeit, ein richtiges Urteil über die ihnen anvertrauten Werke abzugeben, fehlt, und so wird auch über allerlei Schund referiert — natürlich stets im günstigsten Sinne, weil die Besprecher gute Freunde der Verleger bleiben möchten.

Als die Zeitung, an die ich mich gewandt hatte und die ich als vornehmer, konsequent handelndes Blatt kenne und schätze, die ihr angebotene Besprechung ablehnte, begann ich zu ahnen, daß sie auch mich zu jenen Rezensionen-Fabrikanten, die zum Vorteil ihrer Bibliothekerei zu arbeiten pflegen, rechnete, und ich sah mich veranlaßt, mich im Interesse der Sache brieflich mit ihr auseinanderzusetzen.

Beziehungen zur Presse habe ich reichlich; der Gedanke, neue Verbindungen anzuknüpfen, lag mir fern; an die Erzielung irgendwelcher persönlichen Vorteile dachte ich nicht. Ihrem Verlage war ich in diesem Falle ja durch eine erste Autorität auf dem betreffenden Gebiet, Professor A. in G., als Referent empfohlen worden, übrigens ohne mein Zutun und Wissen; damit erschien von meiner Seite aus volle Objektivität und Unbefangenheit gewährleistet. — Selbst die größten Zeitungen und Zeitschriften können gar nicht darauf rechnen, daß sie alle wertvollen Neuerscheinungen zur Besprechung zugesandt erhalten; um so mehr müßte ihnen daran liegen, von Fachleuten auf wichtige Werke, die, wie im vorliegenden Falle, bleibenden Kulturwert haben, aufmerksam gemacht zu werden. Die Beachtung solcher Hinweise scheint mir sowohl im Interesse der Allgemeinheit als auch der Zeitungen selbst zu liegen. Offenbar fehlt aber leider ein genügend inniger Zusammenhang zwischen der Presse einerseits, der Wissenschaft und Technik andererseits.

Als ich der Zeitung Ausführungen dieser Art hatte zukommen lassen, ging sie in liebenswürdiger Weise darauf ein und stellte sich in der Rezensionfrage durchweg auf meinen Standpunkt. Daraus schöpfe ich die Hoffnung, daß sich in Zukunft durch ehrliches Vorgehen der beteiligten Kreise und durch Aufbringung von etwas mehr gegenseitigem Vertrauen an den bestehenden Schäden des Rezensionswesens allerlei bessern lassen wird. Schuld an den jetzigen unhaltbaren Zuständen tragen wohl alle Parteien; alle müßten der Besprechungsfrage größere Aufmerksamkeit widmen und »jede Parteilichkeit« vermeiden und bekämpfen, damit es nicht noch soweit kommt, daß geradezu von einer »literarischen Korruption« geredet werden kann. Unlautere Elemente, die ausschließlich für den eigenen Vorteil arbeiten, müssen kräftig abgeschüttelt werden; das sind wir dem Rufe unserer Geistesarbeit schuldig. Wenn alle Seiten guten Willen zeigen, muß es doch gelingen, das aus Fehlern mancher Art ge-